

»Bei Dir ist die Quelle des Lebens«

Biblischer Schöpfungsglaube und moderne Naturwissenschaft

von Stefan Kunz

Jeder, der einmal zu einem blühenden Kirschbaum in Ruhe aufgeblickt oder einen funkelnden Sternenhimmel in dunkler Nacht hat auf sich wirken lassen, hat eine Ahnung von dem, was das Wort »Schöpfungsglaube« bedeuten mag.

Wer auch immer mit wachen Sinnen einen Sonnenaufgang auf einem hohen Berggipfel miterlebt oder das atemberaubende Farbenspiel eines wolkendurchleuchteten rötlichen Abendhimmels geschaut hat, hat einen Begriff von der Größe und Erhabenheit der Schöpfung.

Wer jemals eine Forelle in einem Bach hat springen sehen oder einen Eisvogel im Flug hat beobachten können, wer mit Erstaunen wahrnahm, wie ein kleiner Löwenzahn eine schwarze Asphaltdecke zu durchbrechen vermochte, ahnt, was mit dem Ausdruck »Quelle des Lebens« gemeint sein könnte.

Alle, die einmal die glücklich verlaufende Geburt eines Kindes ergriffen miterlebt haben oder nach schwerer Krankheit dankbar genesen sind, können innerlich nachvollziehen, was Menschen meinen, wenn sie bekennen: »Bei Dir ist die Quelle des Lebens und in Deinem Lichte sehen wir das Licht.« (Psalm 36,10)

Wir alle haben unmittelbare Zugänge zum Geheimnis der Schöpfung.

Aber auch dann, wenn wir als Naturforscher die Natur zum Gegenstand kritischer Untersuchung und forschender Analyse machen, wenn wir durch Beobachtung und Vermutung Theorien über die Gesetzmäßigkeiten in der Natur aufstellen und sie experimentell überprüfen, löst sich das Geheimnis der Natur keineswegs auf, im Gegenteil:

Je tiefer die Naturerkenntnis dringt, um so überraschender ist oft die unvermutete Schönheit und Eleganz der Strukturen, die den sichtbaren Phänomenen in der Natur zugrunde liegen.

Der große Mediziner und Zoologe Karl Ernst von Baer, der Entdecker der menschlichen Eizelle, hat einmal geschrieben: »Der Naturforscher findet bald, wenn er sich nach mannigfachen Richtungen auf seinem Felde bewegt, überall ein Geheimnis; er erkennt aber auch, daß alle diese Geheimnisse sich auf ein allgemeines Geheimnis zurückführen lassen – es ist die Schöpfung selbst. Den Grund der Schöpfung kann er mit seinem Denkvermögen nicht erreichen. Nur in einer inneren Ahnung erkennt er, daß ein solcher Grund da sei.«¹

Was im Naturforscher im Fortschreiten seiner Erkenntnisse hin und wieder als eine »innere Ahnung« aufsteigen mag, ist für den Psalmbeter eine tiefe innere Gewissheit. Er betet im Psalm 36, einem Lobpreis auf die überfließende Güte und Liebe des lebendigen Gottes:

»Bei Dir ist die Quelle des Lebens, und in Deinem Lichte sehen wir das Licht.«

Er will damit sagen: Ich glaube an Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Ich glaube, daß ER die Quelle und der Grund allen Lebens und aller Erkenntnis ist. Ich glaube, daß ohne IHN weder Sein noch Leben noch Denken noch schauende Einsicht möglich ist. Ich verdanke mich zusammen mit allem Seienden seiner Gnade. Ohne IHN bin ich nichts, habe ich nichts, vermag ich nichts.

Doch wie verhalten sich in heutiger Zeit die Erkenntnisse und »Ahnungen« moderner Naturwissenschaftler zu den alten Gewißheiten des biblischen Schöpfungsglaubens?

Stehen sie in einem Spannungsverhältnis oder gar in einem unüberbrückbaren Widerspruch zueinander, wie die überwältigende Zahl der Naturforscher noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts dachte? Schließen sie einander aus?

Oder haben sich die damals verhärteten Fronten inzwischen aufgelöst? Sind beide Betrachtungsweisen des Universums miteinander verträglich? Ergänzen, korrigieren und bereichern sie einander etwa?

Die Absicht dieses Beitrags ist es, ein neues Gespür für die je eigene Zugangsweise zu wecken, die der modernen Naturwissenschaft und dem christlichen Schöpfungsglauben zugrunde liegt. Vor allem aber will er die Freude daran wecken, den inneren Zusammenklang beider so unterschiedlicher Zugänge zur Wirklichkeit an vielen Stellen neu zu hören und die Ergänzung beider so grundverschiedener Sichtweisen neu wahrzunehmen.

Dazu mag es hilfreich sein, zunächst einige der großen Physiker des 20. Jahrhunderts selbst zu Wort kommen zu lassen. Wie haben sie das Verhältnis von Glauben und Naturwissenschaft wahrgenommen?

Der große Physiker Max Planck, Entdecker des nach ihm benannten Wirkungsquantums, Begründer der Quantentheorie, hat sich in einem Vortrag unter dem Titel »Religion und Naturwissenschaft« zu dieser Frage geäußert. Am Ende seines Vortrags heißt es:

»Wohin und wie weit wir also blicken mögen, zwischen Religion und Naturwissenschaft finden wir nirgends einen Widerspruch, wohl aber gerade in den entscheidenden Punkten volle Übereinstimmung. Religion und Naturwissenschaft – sie schließen sich nicht aus, wie manche heutzutage glauben oder fürchten, sondern sie ergänzen und bedingen einander. Wohl den unmittelbarsten Beweis für die Verträglichkeit von Religion und Naturwissenschaft auch bei gründlich-kritischer Betrachtung bildet die historische Tatsache, daß gerade die größten Naturforscher aller Zeiten, Männer wie Kepler, Newton, Leibniz, von tiefer Religiosität durchdrungen waren. Zu Anfang unserer Kultur-epoche waren die Pfleger der Naturwissenschaft und die Hüter der Religion sogar durch Personalunion verbunden. Die älteste angewandte Naturwissenschaft, die Medizin, lag in den Händen der Priester, und die wissenschaftliche Forschungsarbeit wurde noch im Mittelalter hauptsächlich in den Mönchszellen betrieben. Später, bei der fortschreitenden Verfeinerung und Verästelung der Kultur, schieden sich die Wege allmählich immer schärfer voneinander, entsprechend der Verschiedenheit der Aufgaben, denen Religion und Naturwissenschaft dienen.

Denn so wenig sich Wissen und Können durch weltanschauliche Gesinnung ersetzen lassen, ebenso wenig kann die rechte Einstellung zu den sittlichen Fragen aus rein verstandesmäßiger Erkenntnis gewonnen werden. Aber die beiden Wege divergieren nicht, sondern sie gehen einander parallel, und sie treffen sich in der fernen Unendlichkeit an dem nämlichen Ziel.

Um dies recht einzusehen, gibt es kein besseres Mittel als das fortgesetzte Bemühen, das Wesen und die Aufgaben einerseits der naturwissenschaftlichen Erkenntnis, andererseits des religiösen Glaubens immer

tiefer zu erfassen. Dann wird sich in immer wachsender Klarheit herausstellen, daß, wenn auch die Methoden verschieden sind – denn die Wissenschaft arbeitet vorwiegend mit dem Verstand, die Religion vorwiegend mit der Gesinnung –, der Sinn der Arbeit und die Richtung des Fortschrittes doch vollkommen miteinander übereinstimmen.

*Es ist der stetig fortgesetzte, nie erlahmende Kampf gegen Skeptizismus und gegen Dogmatismus, gegen Unglaube und gegen Aberglaupe, den Religion und Naturwissenschaft gemeinsam führen, und das richtungsweisende Losungswort in diesem Kampf lautet von jeher und in alle Zukunft: Hin zu Gott!*²

Albert Einstein hat sich ebenfalls in einem denkwürdigen Aufsatz über »Naturwissenschaft und Religion« zum Verhältnis beider geäußert. Er schreibt:

»Selbst bei einer reinlichen Scheidung von Religion und Naturwissenschaft bleiben starke wechselseitige Beziehungen und Abhängigkeiten bestehen. Obwohl die Religion das Ziel bestimmt, hat sie doch weitgehend von der Wissenschaft gelernt, mit welchen Mitteln sich diese von ihr gesetzten Ziele erreichen lassen. Die Wissenschaft kann indessen nur von denen aufgebaut werden, die durch und durch von dem Streben nach Wahrheit und Erkenntnis erfüllt sind. Die Quelle dieser Gesinnung entspringt aber wiederum auf religiösem Gebiet. Hierher gehört auch der Glaube an die Möglichkeit, daß die Welt der Erscheinungen nach Gesetzen der Vernunft gelenkt wird und daß diese Welt mit dem Verstand zu erfassen ist. Ohne diesen Glauben kann ich mir einen echten Wissenschaftler nicht vorstellen. Ein Bild vermag dieses Verhältnis veranschaulichen: Naturwissenschaft ohne Religion ist lahm, Religion ohne Naturwissenschaft ist blind.«³

Werner Heisenberg berichtet in seinem autobiographischen Buch »Der Teil und das Ganze« von einem Gespräch mit seinem Kollegen Wolfgang Pauli bei einem Spaziergang durch den abendlichen Hafen von Kopenhagen:

»Wir gingen nun eine Zeitlang schweigend nebeneinander her und hatten bald das nördliche Ende der Langen Linie erreicht. – Als wir eine Weile am Ende der Mole gestanden hatten, fragte Wolfgang mich ziemlich unvermittelt: »Glaubst du eigentlich an einen persönlichen Gott? Ich weiß natürlich, daß es schwer ist, ei-

ner solchen Frage einen klaren Sinn zu geben, aber die Richtung der Frage ist doch wohl erkennbar.«

»Darf ich die Frage auch anders formulieren?«, erwiderte ich. »Dann würde sie lauten: Kannst du oder kann man der zentralen Ordnung der Dinge oder des Geschehens, an der ja nicht zu zweifeln ist, so unmittelbar gegenüberreten, mit ihr so unmittelbar in Verbindung treten, wie dies bei der Seele eines anderen Menschen möglich ist? Ich verwende hier ausdrücklich das so schwer deutbare Wort ›Seele‹, um nicht mißverstanden zu werden. Wenn du so fragst, würde ich mit Ja antworten.«⁴

Schließlich schreibt der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker:

»Aus dem Denken gibt es keinen ehrlichen Rückweg in einen naiven Glauben. Nach einem alten Satz trennt uns der erste Schluck aus dem Becher der Erkenntnis von Gott, aber auf dem Grunde des Bechers wartet Gott auf den, der ihn sucht. Wenn es so ist, dann gibt es einen Weg des Denkens, der vorwärts zur Fähigkeit führt, religiöse Wahrheiten aufzufassen, und nur diesen Weg zu suchen ist lohnend. Wenn es nicht so ist, wird unsere Welt auf die Religion ihre Hoffnungen vergeblich setzen.«⁵

Aus diesen Zeugnissen wird deutlich: Naturwissenschaft und Religion können in eine fruchtbare Beziehung zueinander eintreten. Sie sind verschieden, aber sie ergänzen sich. Sie widersprechen sich jedenfalls nicht. Alte Barrieren wie das mechanistische Weltbild, das seit Newtons Zeiten für unerschütterlich gehalten wurde, sind längst hinweggeräumt. **Naturwissenschaft und Religion sind verschiedene Zugänge zur Wirklichkeit.**

Vielleicht könnte man sagen: Die Naturwissenschaft sieht die Wirklichkeit mit dem »Auge des Verstandes«, der Schöpfungsglaube sieht die Wirklichkeit mit dem »Auge des Herzens«.

Ein Beispiel möge verdeutlichen, was damit gemeint ist:

Stellen Sie sich vor, Sie gehen an einem schönen Wintertag durch den verschneiten und sonnendurchstrahlten Wald. Sie können diesen Wald mit den leiblichen Augen wahrnehmen. Sie sehen das filigrane Geäst der Bäume, den weißen Schnee, die glitzernden Eiskristalle auf den Tannennadeln, den durchscheinenden

blauen Himmel, die ganze sichtbare Schönheit des Waldes an einem klaren, sonnigen Wintertag.

Sie können den Winterwald aber auch mit dem Auge des Verstandes betrachten. Ein Förster oder ein Fortwissenschaftler wird den Wald mit dem Auge seines geschulten Verstandes anschauen. Er sieht die Spuren im Schnee und kann daraus wichtige Schlüsse über den Wildbestand im Wald ziehen. Er sieht an einigen Bäumen sog. Angsttriebe, die daraufhin deuten, daß diese Bäume krank sind. Er kann das Holzvolumen der Eichen und Buchen abschätzen, die vor ihm stehen, er weiß ungefähr, welchen Erlös er erzielen könnte, wenn er diese Bäume zum Schlagen und Verkaufen freigäbe. Er sieht den Winterwald mit dem Auge des Verstandes. Er hat einen analytischen Blick auf den Wald.

Ich kann aber auch in den Winterwald gehen und beim Schauen und Gehen – und noch mehr beim Stillstehen – mit dem Auge des Herzens erkennen: Dieser herrliche Winterwald ist genauso wie ich ein Teil von Gottes wunderbarer Schöpfung. Ich selbst, der Schnee unter mir, der Wald um mich herum, der Himmel über mir, das alles gehört hinein in den einen großen Raum der Schöpfung Gottes, in dem das göttliche Licht sich auf wunderbare Weise bricht und mein Herz erfüllt. Ich sehe den Winterwald mit dem Auge des Herzens.

Mit dem Auge des Leibes sehe ich also die Farben und Konturen in der Welt, mit dem Auge des Verstandes analysiere und sehe ich die Strukturen der Welt, und mit dem Auge des Herzens sehe ich das Wesentliche, mit dem Auge des Herzens sehe ich das Wunder der Schöpfung und in ihr die Quelle allen Lebens.

Naturwissenschaft und Religion sind also verschiedene Sichtweisen, verschiedene Zugänge zur Wirklichkeit. Ähnlichkeit und Unterschiedenheit zwischen beiden mögen dabei durch die folgende Gegenüberstellung verdeutlicht werden:

Wer das Universum im Sinne der modernen Naturwissenschaft als physikalisches Universum verstehen will, braucht dazu

- die überlieferten Forschungsergebnisse der Physik,
- einen klaren Verstand,
- eine wache Intuition,
- einen experimentellen Zugang zur Wirklichkeit.

Wer das Universum im Sinne der biblischen Tradition als Schöpfung

verstehen will, braucht dazu

- die überlieferten Glaubenszeugnisse der biblischen Tradition,
- einen klaren Verstand,
- eine wache Intuition,
- einen geistlichen Zugang zur Wirklichkeit, der von uns nicht hergestellt, sondern nur von Gott her geschenkt und von uns dankbar empfangen werden kann. Er braucht dazu den Heiligen Geist, den Geist Gottes.

Denn es ist offenkundig: Wenn der Schöpfer aller Welten, wie in Psalm 104,30 angedeutet, durch seinen Geist auch unsere Welt erdacht, gewollt und erschaffen hat und sie durch seinen göttlichen Geist formt und entwickelt, sie erhält und verjüngt, dann brauchen wir seinen Heiligen Geist, damit in uns die Welt zur Erkenntnis ihres eigenen Ursprungs erwachen kann und damit für uns die Welt transparent werden kann auf ihren göttlichen Ursprung hin.

Die Zielrichtung des vorliegenden Büchleins besagt, daß »Pfingsten« (Fest des Heiligen Geistes) und »Erntedank« (Fest des Dankes für Gottes gute Schöpfungsgaben) enger zusammengehören, als wir gemeinhin zu denken gewohnt sind, daß der Schöpfungsglaube und der Glaube an den Heiligen Geist einander bedingen. Sie besagt, daß wir Gottes Geist im Horizont der Schöpfung auf eine siebenfache Weise brauchen:

1. Der Geist Gottes hilft uns, zu staunen über das Wunder der Schöpfung.
2. Der Geist Gottes hilft uns, zu danken für die Erhaltung der Schöpfung.
3. Der Geist Gottes hilft uns, zu glauben an den göttlichen Ursprung der Schöpfung.
4. Der Geist Gottes hilft uns zu klagen und zu seufzen über die Unerlöstheit der Schöpfung.
5. Der Geist Gottes hilft uns zu hoffen auf die Vollendung der Schöpfung.
6. Der Geist Gottes hilft uns, zu schweigen über die verborgenen Geheimnisse der Schöpfung.
7. Der Geist Gottes hilft uns, einzustimmen in den großen Lobpreis der Schöpfung und den zu rühmen, von dem, durch den und zu dem alle Dinge sind.*

Staunen, Danken, Glauben, Klagen und Seufzen, Hoffen, Schweigen und Lobsingen – das sind Vollzüge im menschlichen Dasein, die

verschieden sind vom Vollzug des objektivierenden Denkens, von der rationalen Theoriebildung in der modernen Naturwissenschaft.

Dennoch stehen diese Daseinsvollzüge nicht im Widerspruch zum Vollzug einer naturwissenschaftlichen Welterklärung. Alle diese Vollzüge haben ihr eigenes Recht und ihr eigenes Gewicht im menschlichen Leben. Es wäre eine unhaltbare Anmaßung, wenn man die naturwissenschaftliche Zugangsweise zur Wirklichkeit in mathematischer Theorie und kontrollierbarem Experiment für den einzig rechtmäßigen Verstehenshorizont der Welt hielte.

Die Naturwissenschaft beschreibt, was auf der elementaren Ebene der Wirklichkeit geschieht und formuliert Gesetzmäßigkeiten, wie es geschieht. Sie sagt aber nicht, warum es geschieht und wozu es geschieht. Die Frage nach dem Sinn des Ganzen, nach Grund und Ziel der Welt, des Lebens, des menschlichen Daseins wird in ihr nicht gestellt.

- Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts?
- Warum existiert seit ca. 14 Milliarden Jahren unsere Welt?
- Woher kommen die Gesetze, die sie bewegen?
- Wären auch andere möglich?
- Was war »vor der Zeit«?
- Was ist »jenseits des Raumes«?
- Welcher »Geist« materialisiert sich in der sichtbaren Welt?

Das alles kann und will die Naturwissenschaft nicht beantworten. Jeder Mensch aber ist aufgerufen, eine persönliche Antwort zu geben auf die letzten Fragen seines Lebens.

Die biblische Überlieferung gibt eine Fülle von Antworten auf diese Fragen in Bildern, Gleichnissen, Erzählungen und Glaubenszeugnissen. Sie gibt Antwort in vielen Lob- und Klageliedern, im dankbaren und staunenden Bekenntnis zum Gott Israels, dem Vater Jesu Christi, dem Schöpfer der Welt.

Nachdem es im 19. und angehenden 20. Jahrhundert noch viele steinerne Fronten zwischen Naturwissenschaft und Theologie gab, sind diese Fronten mittlerweile weithin aufgelöst oder in Auflösung begriffen.

Totalitäre Weltbilder der Naturwissenschaft wie der »Materialismus« oder der »Determinismus« alter Prägung gelten unter den gebildeten Naturwissenschaftlern als widerlegt und überholt.

Es wird deutlich:

Die Naturwissenschaft analysiert die Welt als einen »Text«, den sie gleichsam auf seine Buchstaben und grammatischen Regeln hin äußerst erfolgreich untersucht. Sie vermag verlässliche Prognosen aufzustellen, wie die »Wörter« der Welt zu sein pflegen. Sie erhebt aber nicht den Anspruch zu verstehen, was diese »Wörter« bedeuten. Die Semantik der Welt ist der Naturwissenschaft fremd.

Der biblische Schöpfungsglaube aber versteht die Welt als einen »Text«, der über sich hinausweist, der etwas »bedeutet«, der hinweist auf die Quelle, der wir uns mit allem, was ist, verdanken.

Der biblische Schöpfungsglaube denkt dabei letztlich nicht von der Vergangenheit, sondern von der Zukunft her, von dem Gott her, der von sich sagt: »Ich werde sein, der ich sein werde« (2. Mose 3, 14). Der auf uns zukommende Gott in der unendlichen Fülle seiner Möglichkeiten wird als die Quelle aller Wirklichkeit erfahren und gepriesen.

ER, der auf uns Zukommende, schenkt uns Leben, Raum und Zeit, er schenkt uns die Freiheit, in Verantwortung vor ihm unser Leben nach dem Maß seiner Liebe zu führen und mit seines Geistes Hilfe zu gestalten. Er schreibt als der Zukommende den »Text« unseres wirklichen Lebens. In diesem Text ist auch der Text jenes Bekenntnisses enthalten, der allen Schöpfungsglauben umfaßt und der aus uralten Tagen bis heute seinen frischen Klang nicht verloren hat: **»Bei Dir ist die Quelle des Lebens, und in Deinem Lichte sehen wir das Licht.«**

Dr. Stefan Kunz ist Gemeindepfarrer in Bensheim und seit 1988 engagiert im Darmstädter Arbeitskreis »Physiker und Theologen im Gespräch«.

* Die vollständige Fassung dieses Beitrages von Stefan Kunz mit allen sieben Kapiteln finden Sie in der Online-Ausgabe der Schönberger Hefte auf unserer Website www.rpz-ekhn.de unter Institut, weiter zu Publikationen und dann zu der entsprechenden Ausgabe der Schönberger Hefte.

¹ zitiert nach C. Bresch u. a. (Hg.): Kann man Gott aus der Natur erkennen?, Freiburg i. Breisgau, 1990, S.72

² M. Planck: Vorträge und Erinnerungen, Darmstadt 1981, S.333

³ A. Einstein: Aus meinen späten Jahren, Stuttgart 1952, S. 32

⁴ W. Heisenberg: Der Teil und das Ganze, München 1969, S. 334f.

⁵ C. F. v. Weizsäcker: Die Geschichte der Natur, Göttingen 1954, S.117f.